

Labelling Places – „No-go-Areas“ in Berlin

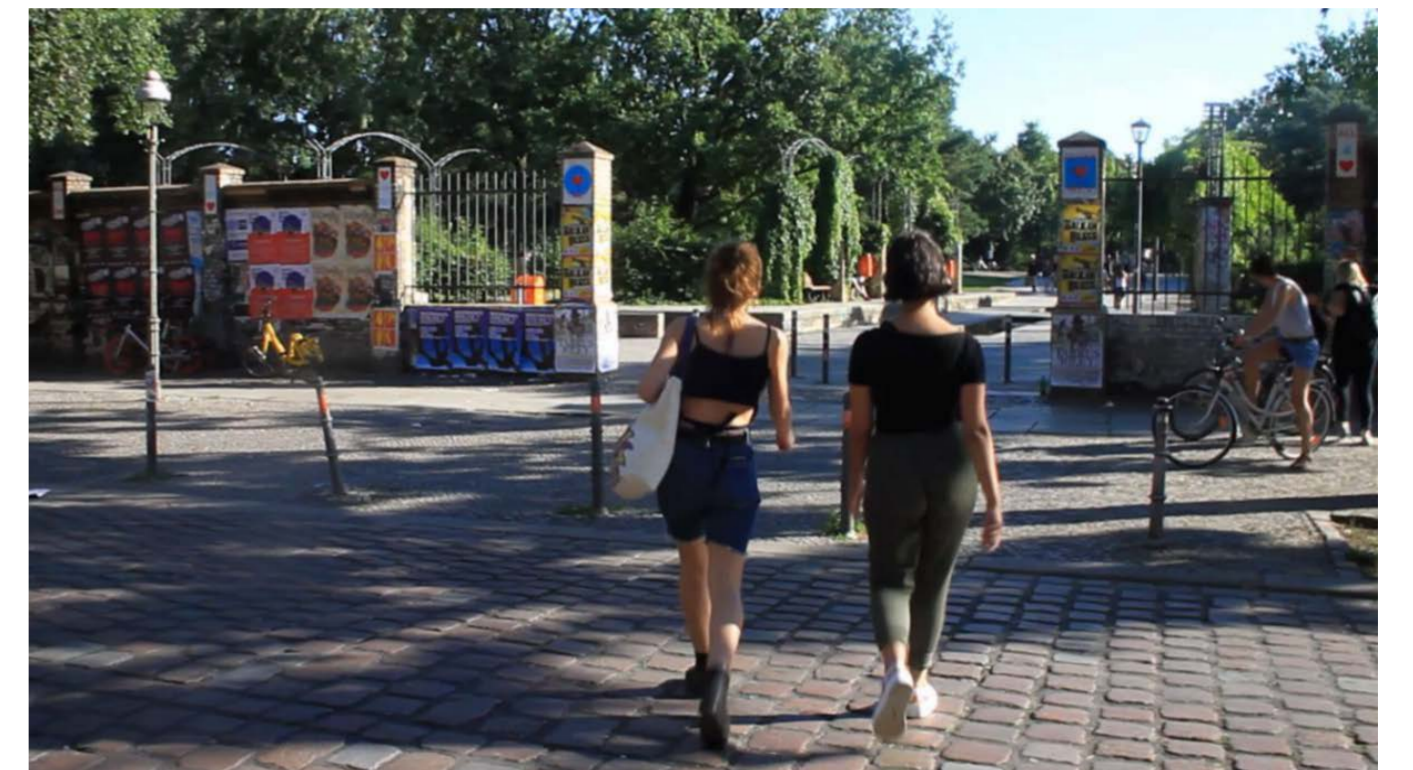
Ein experimentelles Forschungsprojekt

Definition von „No-go-Areas“

„Stadtteil, Bezirk, in dem es immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommt und wo die öffentliche Sicherheit nicht gewährleistet ist.“¹

Fragestellung

Wie wird die mediale Schaffung und Verstärkung raum- und sicherheitsbezogener Diskurse gesellschaftlich aufgegriffen und verhandelt? Welche Bilder werden aus den Medien reproduziert? Wird der Begriff dennoch individuell interpretiert?



© P. Suckow

„No-go-Areas“ in medialen Diskursen

Der Begriff „No-go-Area“ etablierte sich in den deutschen Medien im Zuge einer rassistisch motivierten Straftat während der Fußball WM 2006 in Potsdam.² Daraufhin entfaltete sich die Diskussion um die Existenz von „No-go-Areas“ für WM-Besucher in Berlin und Deutschland.

Der Begriff geriet 2017 erneut in den medialen Fokus, als der amtierende Bürgermeister Michael Müller die Existenz von „No-go-Areas“ in Berlin zwar verneinte, jedoch auf Unsicherheiten im nächtlichen öffentlichen Raum hindeutete.³

„No-go-Areas“ werden in den deutschen Medien als vermeintlich eindeutig definierter Begriff gehandhabt, ohne ihre verschiedenen Deutungsformen zu reflektieren.

Kurzfilm Download



<https://www.iaaw.hu-berlin.de/de/querschnitt/medialitaet/bild/dok/labelling-places-no-go-areas-in-berlin.mp4>

Projektdurchführung und Methodik

Um herauszufinden, wie die aktuelle Wahrnehmung von „No-go-Areas“ in Berlin ist, haben wir eine Reihe von Interviews durchgeführt und in einer Sammlung von dokumentarischen Videoaufnahmen festgehalten. Bei dem Ort für die Durchführung haben wir uns für die Berliner U-Bahn entschieden, um bewusst eine persönliche Auswahl, Kategorisierung und Verortung unserer Interviewpartner*innen zu vermeiden. Während unserer Fahrten durchquerten wir mehrere als „No-go-Areas“ bezeichnete Räume.

Erkenntnisse und Thesen

„No-go-Areas“ in Berlin sind nach Vorstellungen geschaffene Konstrukte, die meist stark durch Medien, Vorurteile und subjektive Wahrnehmungen geprägt sind. Es ist nennenswert, wie oft Aussagen zur Sicherheitswahrnehmung unterschiedlicher Räume an individuelle Faktoren der Identität (z.B. Gender und Ethnizität) gebunden sind. Auch wird ein klarer Unterschied zwischen Vorstellung von „No-go-Areas“ in Berlin und anderer Regionen gezogen.

Die überlappende Mehrstimmigkeit des Kurzfilms verdeutlicht diskursive Deutungskämpfe um Sicherheit, Zugehörigkeiten und Ausschluss im urbanen Raum.



© S. Errerd

Referenzen

- Duden (2018). „No-go-Area, die. *Duden*. <https://www.duden.de/node/774931/revisions/1632502/view>
- Mohring, K., & Pott, A., Rolfes M., (2014). No-Go-Areas in Ostdeutschland. Zur Konstruktion unsicherer Räume durch die Massenmedien. In *Geographische Risikoforschung. Zur Konstruktion verräumlichter Risiken und Sicherheiten.*, Publisher: Stuttgart: Steiner Verlag (Erdkundliches Wissen), Editors: Heike Egner, Andreas Pott, pp.151-167
- Heimbach, T., Menkens, S., Rosenfeld, D. (2018, April 20). „No-go-areas haben wir nicht“. *Welt*. https://www.welt.de/print/die_welt/politik/article175645599/No-go-Areas-haben-wir-nicht.html
- Kreichhof, R. (2017). Michel Foucault: Raum als relationales Mittel zum Verständnis und zur Produktion von Macht. In F. Eckardt (Ed.), *Schlüsselwerke der Stadtforschung* (pp. 411-433). Wiesbaden: SpringerLink
- Merrifield, A. (2000). Henri Lefebvre: A socialist in space. In M. Crang & N. Thrift (Eds.), *Thinking space* (pp. 167-182). London: Routledge
- Foucault, M., & Miskowiec, J. (1986). Of Other Spaces. *Diacritics*, 16(1), 22-27.
- Soja, E. W. (2011). *Thirdspace : Journeys to Los Angeles and other real and imagined places* (pp. 83-105). Malden, MA: Blackwell
- Gill Valentine (2007). Theorizing and Researching Intersectionality: A Challenge for Feminist Geography, *The Professional Geographer*, 59:1, 10-21
- Huning, S. & Gomes de Matos, C., (2017). Aktuelle feministische Perspektiven auf die Stadt. In *Feministische Geo-Rundmail. Informationen rund um feministische Geographie Nr.72*